

Aus dieser Rücksichtnahme braucht man aber wohl nicht unbedingt zu folgern, daß diese neue Idee von Hildebrandt herrühren müsse; denn auch jedem andern Architekten konnte der Gedanke kommen oder nahegelegt werden, das Bestehende möglichst zu schonen. Doch spricht manches für eine solche Annahme; so könnte man eine Vorstufe zu dem elliptischen Raume hier in der Vorhalle des von Hildebrandt errichteten Daunschen Palastes erkennen (Abb. 216 und Abb. 217). Jedoch können solche Formen natürlich auch von anderen Baukünstlern geschaffen oder vom Bauherrn einfach gewünscht werden; wir erwähnen dies zunächst auch nur, um vor zu weitgehenden Schlüssen selbst aus tatsächlich vorhandenen Ähnlichkeiten zu warnen. Doch werden diese Darstellungen (Abb. 216 und Abb. 217) zugleich einen Anhalt bieten, um sich die, bei der Einzeichnung im Grundrisse erscheinende, Lösung auch in der Höhenentwicklung vorzustellen, um so mehr, als in beiden Fällen an den runden noch ein eckiger Raum anstößt, so daß sich auch ein ähnliches Ineinanderführen der Räume ergeben müßte.

Im allgemeinen darf man annehmen, daß ein Burgplan wohl nur einem der Hofarchitekten in die Hand gegeben wurde, und daß nur ein solcher es wagen konnte, eine Skizze darin einzutragen. Es käme also außer Hildebrandt nur der jüngere Fischer von Erlach in Betracht.

Und da will es uns — einstweilen und rein persönlich — allerdings manchmal so scheinen, als ob die größere Wahrscheinlichkeit für den jüngeren Fischer spräche.

Dieser Künstler, der wohl als der modernere galt und sich, wie sein Vater, offenbar auch mehr der Gunst des kaiserlichen Generalbaudirektors Grafen Althann erfreute, scheint ja immer mehr an Hildebrandts Stelle getreten zu sein, wenn auch nicht gerade formell.

c) Die Tätigkeit des jüngeren Fischer von Erlach

Wie schon erwähnt, hatte sich der jüngere Fischer durch acht bis neun Jahre im Auslande, aber nur kurze Zeit in Italien, dann hauptsächlich in nördlichen und westlichen Ländern, zum Studium aufgehalten. Es zeigt sich schon darin der große Umschwung gegenüber der vorhergehenden Zeit. Früher war es für den Künstler nur nötig, nach Italien zu gehen, jetzt nach Frankreich und allenfalls in andere Länder des nördlichen Europa, wie Norddeutschland oder Holland. Wir haben früher (S. 227) auch schon die französischen und niederländischen Werke in Sturms Ausgabe von Goldmanns Zivilbaukunst hervorgehoben; selbst ein so rationalistisch-klassizistisches Werk, wenn wir es so nennen dürfen, wie das Amsterdamer Rathaus, war dort schon als mustergebend erwähnt³³⁸). Was früher in Österreich aber nur vereinzelt wirkte, machte sich jetzt mehr und mehr geltend.

Nach der Rückkunft von seiner Reise bittet der jüngere Fischer, da er nochersprießliches zu schaffen hoffe, und mit Rücksicht auf die langjährigen Dienste des Vaters, um eine Besoldung und beruft sich darauf, daß er andere, sehr einträgliche, Dienste abgeschlagen habe (Referat vom 19. Juni 1722 in den Akten des Obersthofmeisteramtes, fol. 537 v). Graf

³³⁸) Sehr bezeichnend für den rationalistischen Geist, der vom Norden her eindrang, ist die folgende Stelle (S. 25) in dem Werke Goldmanns, wo von Girlanden und andern Gehängen die Rede ist: „Es soll keine Last angeheftet oder außgehauen werden / wann sie nicht an ihrer Befästigung

hänget. Dahero soll man keine Fruchtschnüren / oder was ihn ähnlicher / außhauen / man erdencke dann auch Nägel / davon sie feste zu hängen scheinen / wie wohl hier mehr auf Stärke als auf Zierlichkeit gesehen wird“.

Althann stellt ihm in der „Einbegleitung“ dieses Gesuches dann das rühmlichste Zeugnis aus. Und in der Entscheidung vom 13. Dezember 1722 (dasselbst fol. 625) werden die schon früher erwähnten anerkennenden Worte über des Künstlers Kenntnis der neuen und alten Kunst ausgesprochen; er erhält den Titel „Kays. Hoff-architect“, ein Gehalt von 1500 fl. jährlich und freies Hof-Quartier.

Hildebrandt dagegen, der später den Titel eines ersten Hofarchitekten erbittet, wie ihn früher der ältere Fischer innehatte, erhält den erbetenen Titel nicht, vielleicht mit Rücksicht auf den jüngeren Fischer, der später sogar in den Freiherrnstand erhoben wurde.

Wir glauben nach allem annehmen zu dürfen, daß man den jüngeren (Joseph Emanuel) Fischer bisher sehr unterschätzt hat; er wurde immer mit seinem großen Vater (Johann Bernhard) verwechselt und sein Name ist gewissermaßen in dessen Ruhme untergegangen. Jedenfalls war er Hildebrandt gegenüber das aufgehende Gestirn.

Bei allem Reize, der den Hildebrandtschen Entwürfen innewohnt, können wir es sehr gut begreifen, wenn man sie wenig majestätisch, vielleicht etwas unruhig und kleinlich, jedenfalls aber unmodern, gefunden hätte; denn inzwischen war der klassizistisch französische Geschmack immer mehr durchgedrungen. Die eigentümliche zarte Phantastik Hildebrandtscher Kunst konnte sich bei dem Drängen nach Vereinfachung und klarer Wirkung auf die Dauer nicht mehr behaupten.

Und so dürfen wir vielleicht annehmen, daß die besprochenen Pläne Hildebrandts auch schon so ziemlich das letzte sind, was dieser Meister für die Burg selbst entworfen hat. Denn es ist doch auffällig, daß alles dort (Abb. 212) offenbar bloß Projektierte (rot angelegte und rot umrandete) anscheinend nie über den Entwurf hinausgekommen ist; wenigstens läßt sich nichts davon nachweisen.

Es scheint uns darum auch die früher besprochene Einzeichnung (Abb. 215), die in Manchem einen andern Geist als den Hildebrandts verrät, nicht mehr von diesem, sondern vom jüngeren Fischer, herzurühren. Und wir werden sehen, daß sie zu dessen späteren Arbeiten an der Burg als ganz natürliche Vorstufe aufgefaßt werden kann. Wenn diese Einzeichnung aber trotzdem von Hildebrandt herrühren sollte, dann zeigte sie uns eben nur, wie sich auch dieser Künstler bemüht, der neuen Richtung Zugeständnisse zu machen.

Der Gegensatz zwischen den Hildebrandtschen Entwürfen und dem gewiß bewunderten, damals bereits fertigen, Bibliotheksgebäude wäre auch zu gewaltig gewesen. Vielleicht hat man in den zwanziger Jahren, als der eigentliche Bau der Bibliothek unter der Leitung des jüngeren Fischer vollendet war, nun diesen Künstler beauftragt, auch für die Burg selbst Entwürfe zu schaffen; es wäre aber auch möglich, daß vom älteren Fischer von Erlach außer dem oben besprochenen „Ersten Projecte“ noch andere Entwürfe vorgelegen hätten, von denen der junge Fischer dann einen nur durchführte oder allenfalls überarbeitete.

Bei Kleiner finden wir eine Darstellung der Außenfront der Burg gegen den Michaelerplatz und eine andere der Fassade des Reichskanzleitraktes (Abb. 218 und 219). Die letztere entspricht dem tatsächlich ausgeführten Baue fast völlig, die Ansicht der Außenfassade wenigstens größtenteils, soweit eben das heutige Vorhandene wirklich aus alter Zeit stammt; allerdings sind auch in diesen wenigen alten Partien einige Abweichungen zu bemerken.

Da wir nun aber auch alte Teile eines Rundbaues zwischen der äußeren und inneren Fassade finden werden und uns auch viele alte Grundrisse einen solchen Rundbau bestätigen (Abb. 227), so dürfen wir wohl sagen, daß die gesamte neue Anlage des Reichskanzleitraktes nach innen und außen ungefähr der nachträglichen Bleistifteinzeichnung

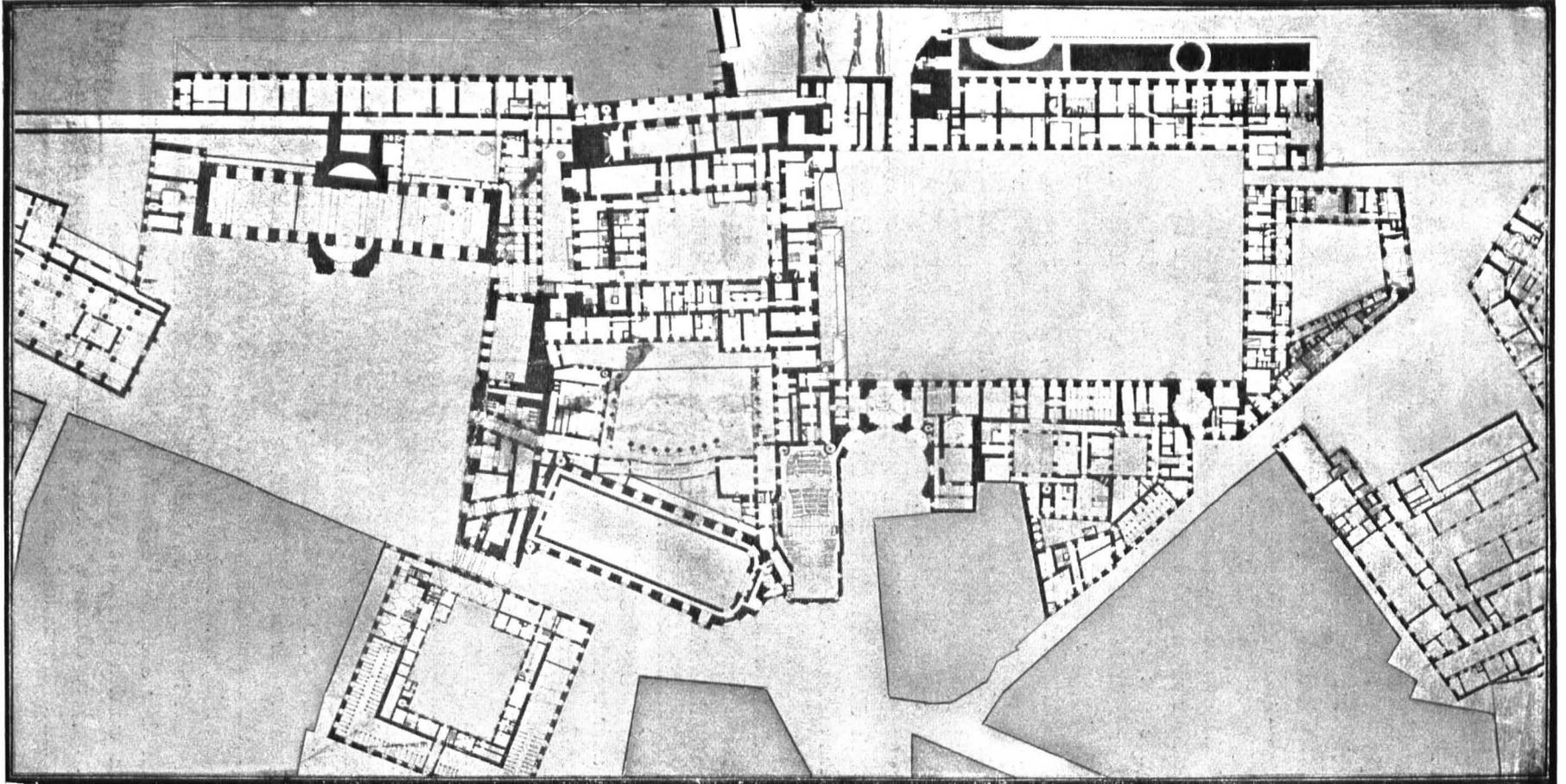


Abb. 255 Grundriß der k. k. Hofburg (Erdgeschoß), nach 1767, Bauamt des k. u. k. Oberhofmeisteramtes

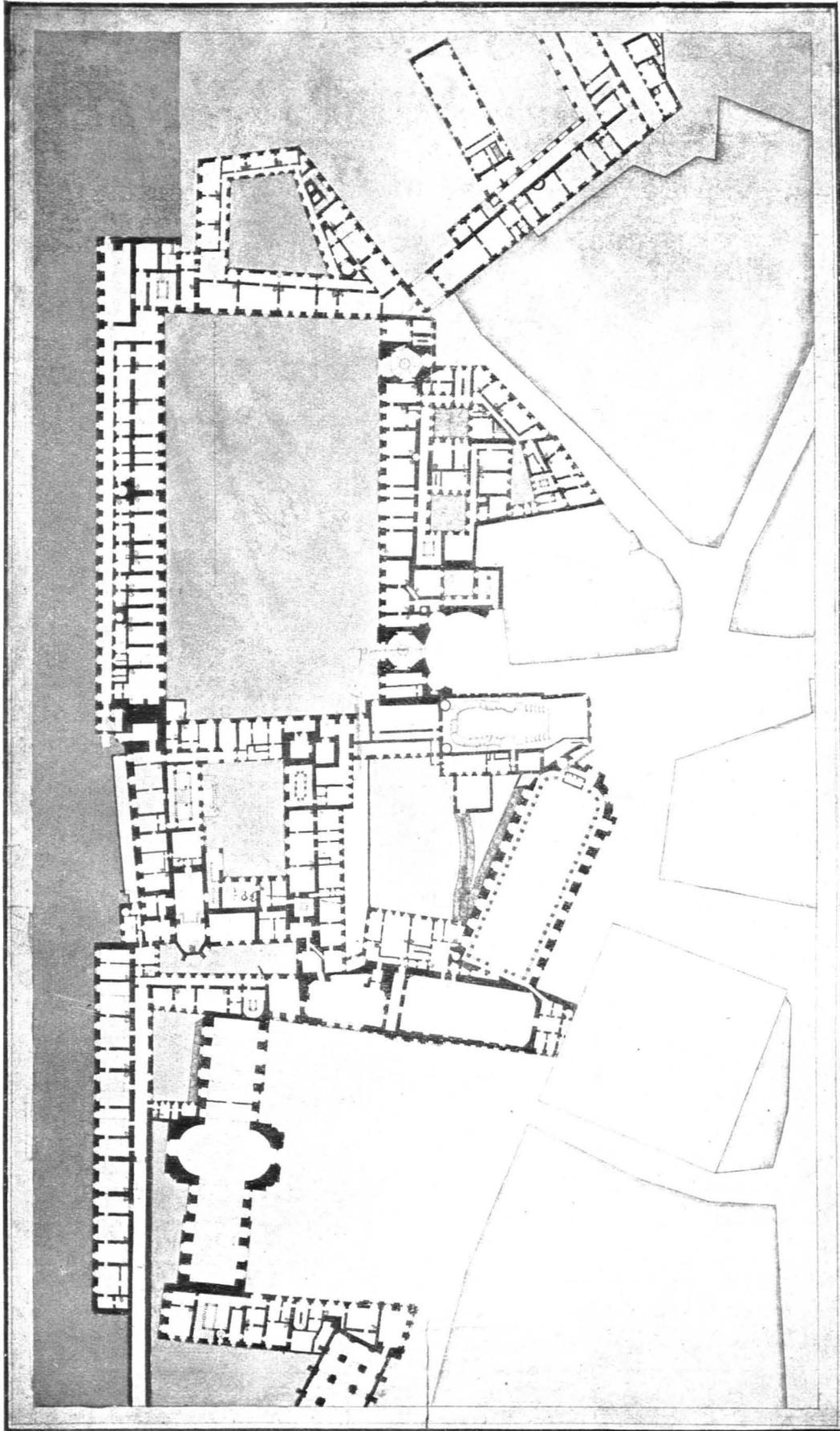


Abb. 256 Grundriß der k. k. Hofburg (erstes Mittelgeschoss), wie die vorhergehende Abbildung

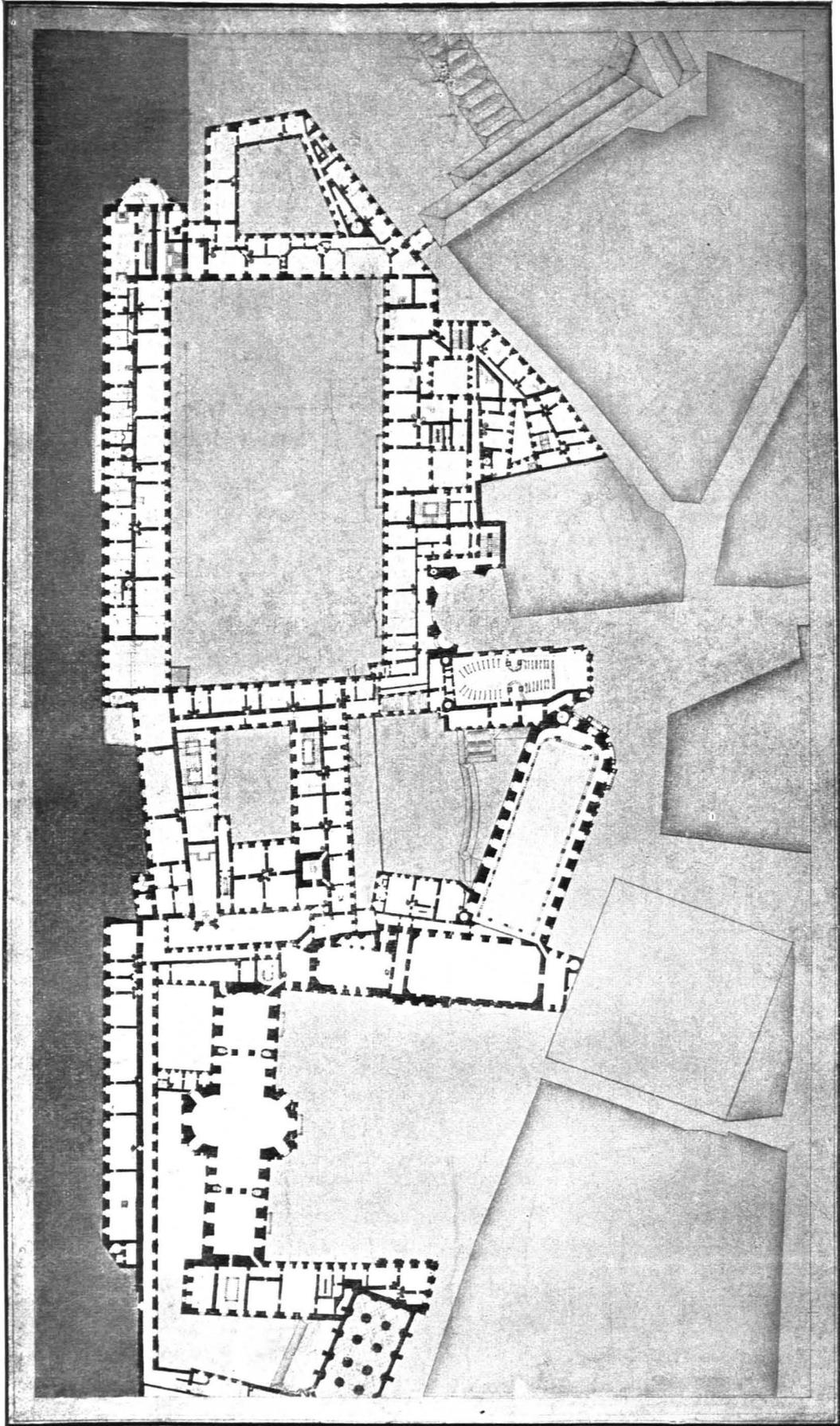


Abb. 257 Grundriß der k. k. Hofburg (oberes Hauptgeschoß), wie Abb. 255

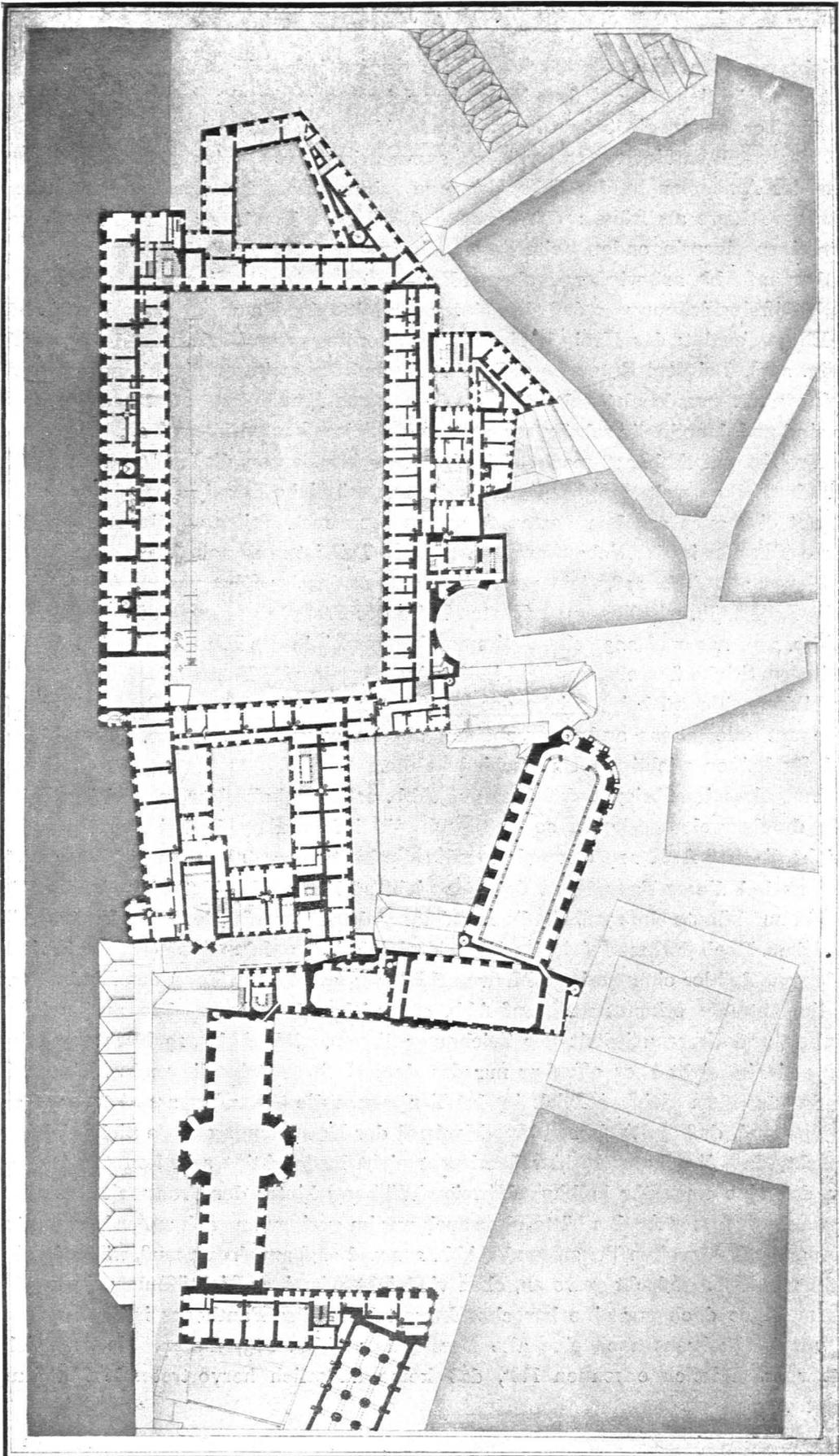


Abb. 258 Grundriß der k. k. Hofburg (zweites Obergeschoß), wie Abb. 255

des Hildebrandtschen Planes entspricht. Wichtig ist jedenfalls, daß in beiden Fällen die gleiche Achse, nämlich die auf dem Reichskanzleitrakte senkrecht stehende, gewählt ist.

Da das Tor gegen die Schauflergasse (auf Abb. 159: rechts) bei Ausführung des auf Abb. 218 dargestellten Entwurfes natürlich symmetrisch nach innen rücken mußte und da andererseits der Außenbau in der Schauflergasse schon ausgeführt war, kam der Torweg in noch schrägere Lage als früher; dabei mußte das äußere Tor hier außerdem noch von der Mitte der einen einspringenden Seite gegen die innere Ecke geschoben werden.

Bei dem auf Abb. 218 wiedergegebenen Entwurf erscheint die Einrundung aber flacher als bei der Bleistifteinzeichnung, so daß sich hinter der Mitte der Raum für einen Kreis, nicht nur für eine Ellipse, ergibt; der Kreis bedingt dann allerdings eine Verlegung des einen kleinen Hofes (Fig. 227). Bei dem Entwurfe auf Abb. 218 sind des weiteren die, kleiner gewordenen, Seitentrakte nicht gerade abgeschnitten, sondern durch Rundungen ersetzt, die nach außen gebogen sind und dann in die schräg herantretenden Seitenfronten überführen.

Das Projekt auf Abb. 218 macht sich aber von den Bauten, die Hildebrandt tatsächlich ausgeführt hat, schon weit unabhängiger als die nachträgliche Einzeichnung in dessen Plane; man erkennt dies auch an dem harten Ansetzen des neuen Teiles an die von Hildebrandt ausgeführte Fassade in der Schauflergasse. (Dieser Teil ist zwar neu, hätte aber bei Gültigkeit des Planes auf Abb. 218 nicht wesentlich anders durchgeführt werden können.)

Die im XVIII. Jh. wirklich ausgeführten Teile der Fassade gegen den Michaelerplatz, die wir auf Abb. 220, 222 und 223 sehen, stimmen bis zur Linie des Hauptsimses in allen Hauptsachen mit dem Stiche überein, nur sind in der Ausführung alle Fenster des Hauptgeschosses gleich gebildet, während beim Stiche das Eckfenster und die anderen Fenster verschieden und überhaupt alle etwas anders erscheinen als im ausgeführten Baue. Doch kann man dies wohl für keinen wichtigen Unterschied halten.

Wir bemerken im übrigen, daß hier auf Abb. 218 das hohe Tor in gleicher Höhe bis zum Hofe durchzugehen scheint, so daß auch die innere Fassade bei Ausführung dieses Planes nicht die auf Abb. 219 erkennbare oder die heute ausgeführte Form hätte annehmen können; denn bei dieser Fassade ist das Tor nicht so hoch, schneidet nicht in die mittlere Simslinie ein und könnte ohne vollständige Änderung des Entwurfes der Innenfront unmöglich so hoch reichen. Doch darf man sich in solchen Kleinigkeiten auf den Stich (Abb. 218) vielleicht nicht verlassen, da hier eine geringe Maßverschiebung (am innern Tore) den Eindruck völlig ändert. Die Rotunde erkennt man auf Abb. 218 nicht; doch kann dies auch wieder an der Kleinheit und Ungenauigkeit der Zeichnung liegen. Bei Abb. 219 blickt man in den Durchgang hinein, sieht aber offenbar nur das dem Hofe zunächst liegende kleinere Oktagon, wie das aus dem gleichen Blick in das Tor gegen die Schauflergasse hervorgeht.

Der Umstand, daß auf Abb. 218 eine Kuppel der Durchgangsrotunde nicht sichtbar ist, beweist nicht, daß die Rotunde hier überhaupt nicht beabsichtigt sein konnte; denn es ist ganz klar, daß eine ungefähr halbkugelförmige Wölbung hinter der Front mit ihrem Mittelaufsätze ganz gut Platz gefunden hätte, ohne auch nur im geringsten nach außen hervorzutreten.

Wie man nach dem alten Bauzustande (Abb. 222 und 223) annehmen muß, wäre die Kuppel selbst wohl aus Holz gedacht gewesen, oben vielleicht mit einer Lichtöffnung, da das Ganze in gewissem Sinne doch nur eine barocke Umgestaltung des Pantheons ist.

Wir werden übrigens noch eine alte Darstellung (Abb. 263) finden, die es gleichfalls als höchst wahrscheinlich erkennen läßt, daß keine äußerlich hervortretende Mittelkuppel beabsichtigt war.

Des weiteren werden uns die später zu betrachtenden Darstellungen aber auch zeigen, daß das Mittelrisalit der eingeschwungenen Fassade, mindestens später, gleichfalls eingeschwungen gedacht war, nicht geradlinig, wie es nach Abb. 218 zu sein scheint; hier könnte übrigens wieder nur eine ungenaue Darstellung vorliegen, wie es bei der Grundlinie der linken Rücklage sicher der Fall ist.

Einen Grundriß der ganzen Anlage bietet uns die als Abb. 227 wiedergegebene Skizze, die sich in einem bloß handschriftlich vorhandenen Werke des Konrad Adolf Albrecht über die Inschriften der, unter Karl VI. errichteten, Bauwerke vorfindet. Obgleich diese Skizze nur flüchtig hingesezt ist, müssen wir doch annehmen, daß die Hauptsachen richtig wiedergegeben sind, da es sich doch gewissermaßen um ein amtliches Werk handelt und da auch nichts dem tatsächlich Ausgeführten widerspricht, oder wenn etwas anders ist, es sich ungezwungen erklären läßt. Die Hauptabweichung von dem heute bestehenden Bau ist die Größe und die teilweise Verschiebung des „Inneren Wohnungshofes“ (der mittelalterlichen Burg), die sich übrigens ähnlich schon in dem Hildebrandtschen Projekte gefunden hat. Diese Vergrößerung hängt wohl mit der von Küchelbecker gemeldeten Absicht eines völligen Umbaus zusammen und gibt anscheinend das äußerste Maß dessen wieder, was vom Hofe endgültig angenommen worden ist. Daß man nicht alles abreißen wollte, geht schon aus der wirklich ausgeführten Fassade der Reichskanzlei hervor; denn diese ist offenbar nur ein Umbau der älteren und will bei ihrer, in Wirklichkeit schrägen, Lage doch ganz offenbar auch die Amalienburg und den Leopoldinischen Trakt möglich schonen, obwohl man diese äußerlich wahrscheinlich umgebaut hätte.

Vor die alte Burg wäre allerdings eine ganz neue Fassade gekommen, die links wohl an den Vorsprung in der Ecke neben der Reichskanzlei ansetzen sollte (Abb. 212 und 228). Seit den letzten Jahren ist dieser von uns bereits mehrfach erwähnte Vorsprung, wie gesagt, abgetragen worden, und daher heute hier an der Reichskanzlei (zwischen Tor und Ecke) ein Fenster mehr als am andern Ende vorhanden.

Man beachte bei Abb. 227 auch wieder den offenbar beabsichtigten Umbau der Kapelle und das Risalit davor im „innern Wohnungshofe“. Die Absicht eines Kapellenneubaues an jener Stelle geht vielleicht nicht so sehr auf den Architekten, als auf den Bauherrn oder Baudirektor zurück und ist daher durch fast alle späteren Pläne hindurch zu verfolgen.

Wenn in diesem innern Burghofe nun ein Mittelrisalit beabsichtigt war, so kann es wohl auch als selbstverständlich angenommen werden, daß, ähnlich wie bei Hildebrandt (Abb. 212), gegenüber ein Tor in die Mitte der Schmalseite des großen Hofes führen sollte; dem würde dann wohl ein weiteres vom großen Hofe in den Amalienhof entsprechen. Wir erhielten im großen Hofe also wohl sechs Haupttore, je zwei an den Längsseiten, je eines an den Schmalseiten. Ganz nebenbei bemerkt, würden dann auch die zwölf Herkulestaten, je zwei bei jedem Tore, sehr gut Platz finden. Natürlich brauchen ja nicht alle zwölf Taten dargestellt zu sein; aber wenn sich diese Zahl von selbst ergibt, darf man wohl auf diesen Umstand hinweisen. Die ausgeführten vier Gruppen, der Sieg des Herkules über Antäus, über Busiris, über den nemäischen Löwen und den Stier (Abb. 229 und 230), sind Werke des berühmten Lorenzo Mattioli³³⁹⁾.

³³⁹⁾ Lorenzo Mattioli (Mattielli) bittet am 9. Juni 1714 (Akten des Obersthofmeisteramtes im Reichs-, Hof- und Staatsarchiv) um die Konfirmation der ihm von der Kaiserin-

Witwe als Regentin verliehenen „wirklichen Hoffreyheit und um den bloßen Titel eines Hofbildhauers“.

In der Einbegleitung heißt es, daß der wirkl. Hof-

Im ganzen können wir wohl sagen, daß Abb. 227 in der Hauptsache den von Karl VI. endgültig genehmigten Plan darstellt; denn, wie bereits erwähnt, alle wirklich ausgeführten Bauten lassen sich mit ihm vereinigen. Von der Verlegung des mit der Bezeichnung „Hofkammer“ versehenen Hofes haben wir schon gesprochen.

Wenn nun auf dieser Darstellung in der eingeschwungenen Fassade überhaupt kein Risalit angegeben ist, kann dies wohl daher kommen, daß wir nur eine flüchtige Skizze vor uns haben; doch ist es danach wenigstens wahrscheinlich, daß das Risalit nur wenig hervorsprang und sich der allgemeinen Rundung unterordnete. Wir werden in der Tat eine alte Darstellung des Mittelteiles finden (Abb. 261), aus der deutlich hervorgeht, daß das Risalit — wenigstens in einer, dem hier besprochenen Plane folgenden, Zeit — eingeschwungen gedacht war und nur ganz mäßig vorsprang. Bei unserer Darstellung fehlen übrigens auch die wenig vortretenden Risalite an der Reichskanzleifassade.

Deutlich sehen wir jedenfalls, daß von der Michaelerseite her vor der Rotunde kein Vorraum liegt, wie er in den Plänen vom Ende des XVIII. Jhs. und heute in der neuen Ausführung erscheint. Gerade das Streben nach einem solchen Zwischenbaue hat aber bei diesen Entwürfen förmlich dazu gezwungen, das Risalit möglichst vorzuschieben und auf die Einschwingung desselben zu verzichten.

Mit der Abb. 227 wäre übrigens auch die Abb. 221 zu vergleichen, die als Bestätigung unserer Annahmen dienen kann³⁴⁰).

Eine wesentliche Abweichung der Darstellung auf Abb. 225 von der auf Abb. 218 stellt aber die ECKKUPPEL dar, die wir übrigens auch auf Abb. 220 gewahren. Der als Abb. 225 wiedergegebene Stich bezeichnet das Jahr 1735 als das der Erbauung (wohl der Vollendung) der Reitschule und macht es so, von allen anderen Beweisen abgesehen, ganz klar, daß diese Kuppel wirklich in alte Zeit zurückreicht, mindestens bis in das Erscheinungsjahr dieses Blattes, das ist: in das Jahr 1737. Nebenbei bemerkt, zeigt diese Darstellung auch schon die Fensterformen wie der ausgeführte Bau.

Die als Abb. 218 wiedergegebene Darstellung ist nun im Jahre 1733 erschienen. Man muß also annehmen, daß die bedeutungsvolle Änderung, die in der Anbringung der Kuppel besteht, in der Zwischenzeit zwischen 1733 und 1735 (zu äußerst 1737) beschlossen und ausgeführt worden ist.

Wir haben nun im Archive des k. u. k. Gem. Finanzministeriums einige Akten gefunden, die den Sachverhalt vollständig im Sinne dieser Vermutungen klarstellen.

Ingenieur-Architect Ferdinando Bibiena und der Hof- und Cammer-Bildhauer Conrad Rudolph [seit 1714 Nachfolger Strudls als Hofbildhauer] ihm das rühmlichste Zeugnis ausgestellt hätten. Am 7. April 1714 erhält Matielli den Titel eines Hofbildhauers, NB. ohne besondere Verpflichtungen. 1720 war er in Italien, wie aus einer Bemerkung in den Hofrechnungen dieses Jahres (fol. 214), die Verleihung des Titels eines kaiserl. Hofbildhauers an Franz Bienners betreffend, hervorgeht; man hat gegen Bienners Ernennung kein Bedenken, weil keine Belastung des „Aerars“ entsteht und der kays. Bildhauer Lorenzo Mathielli nach Italien weggezogen ist“.

Matielli verfertigte unter anderem die Modelle „zu den kayserl. Opfern“ nach Mariazell, die Engelgruppe der Michaelerkirche, Statuen für die Karlskirche und die Adler da-

selbst, die Quadriga auf dem Mittelbau der Hofbibliothek („Minerva triumphiert über Neid und Unwissenheit“), Figuren im Schwarzenberggarten, im Schlosse Frain (vgl. Prokop, a. a. O. IV. S. 1236), wohl auch an der Böhm. Hofkanzlei. Er arbeitete dann für Chiaveri an der katholischen Hofkirche zu Dresden.

³⁴⁰) Die kleinen Häuser an der Stelle, die (auf Abb. 221) mit „Michaels-Freyd-Hoff gewesen“ bezeichnet ist, sind 1732 abgerissen worden; damals wurde das sogenannte kleine Michaelerhaus („Das Neue Michaeler-Hauß“) erbaut. Vgl. Ber. des Altertumsvereins III S. 18). — Für die Vermittlung der Darstellung auf Abb. 221 sind wir Herrn Bibliotheks-Kustos Dr. Theodor Gottlieb zu besonderem Danke verpflichtet.

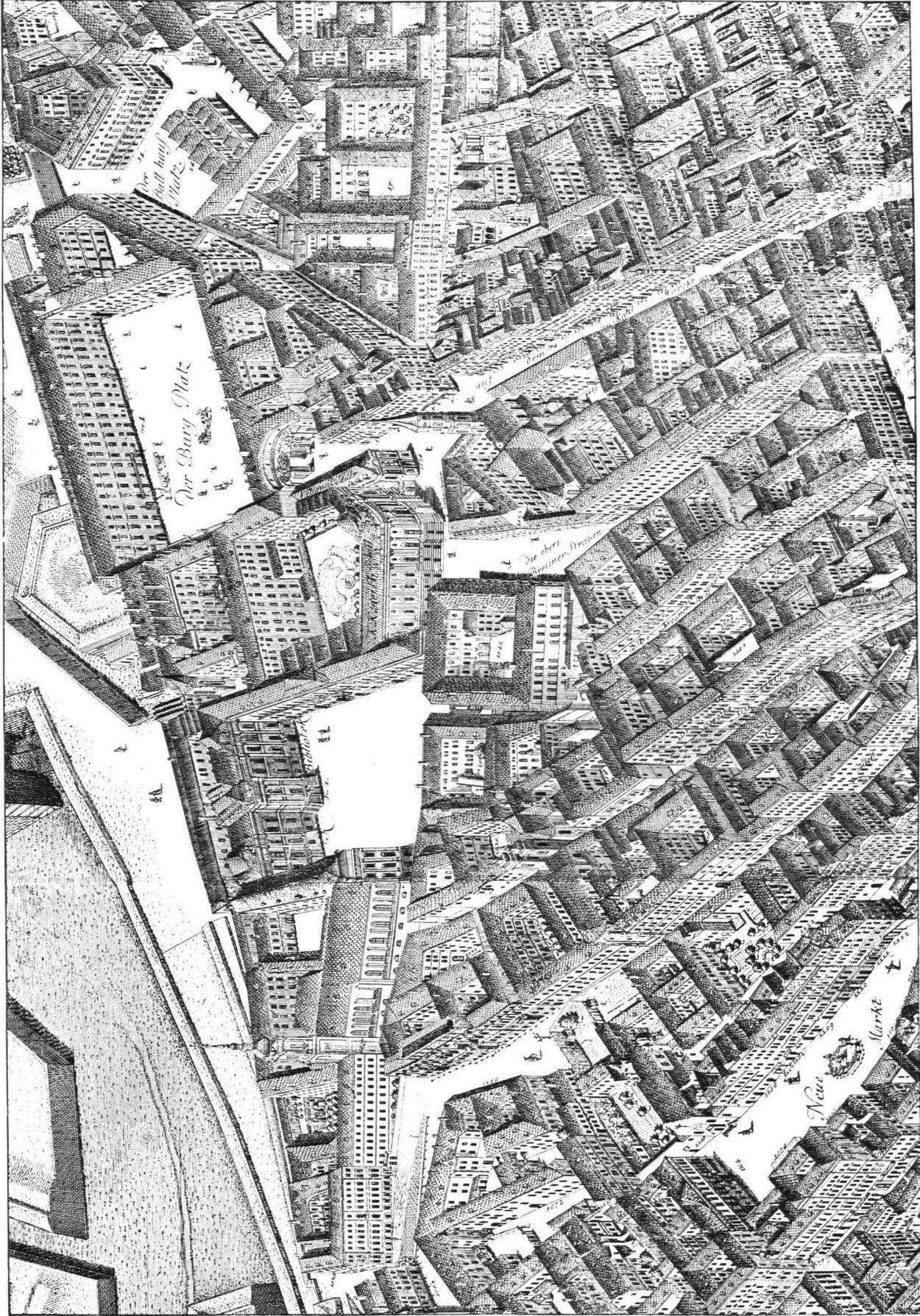


Abb. 259 Ausschnitt aus dem Vogelperspektiv-Plan Wiens von Josef Daniel von Huber (1769—1774)

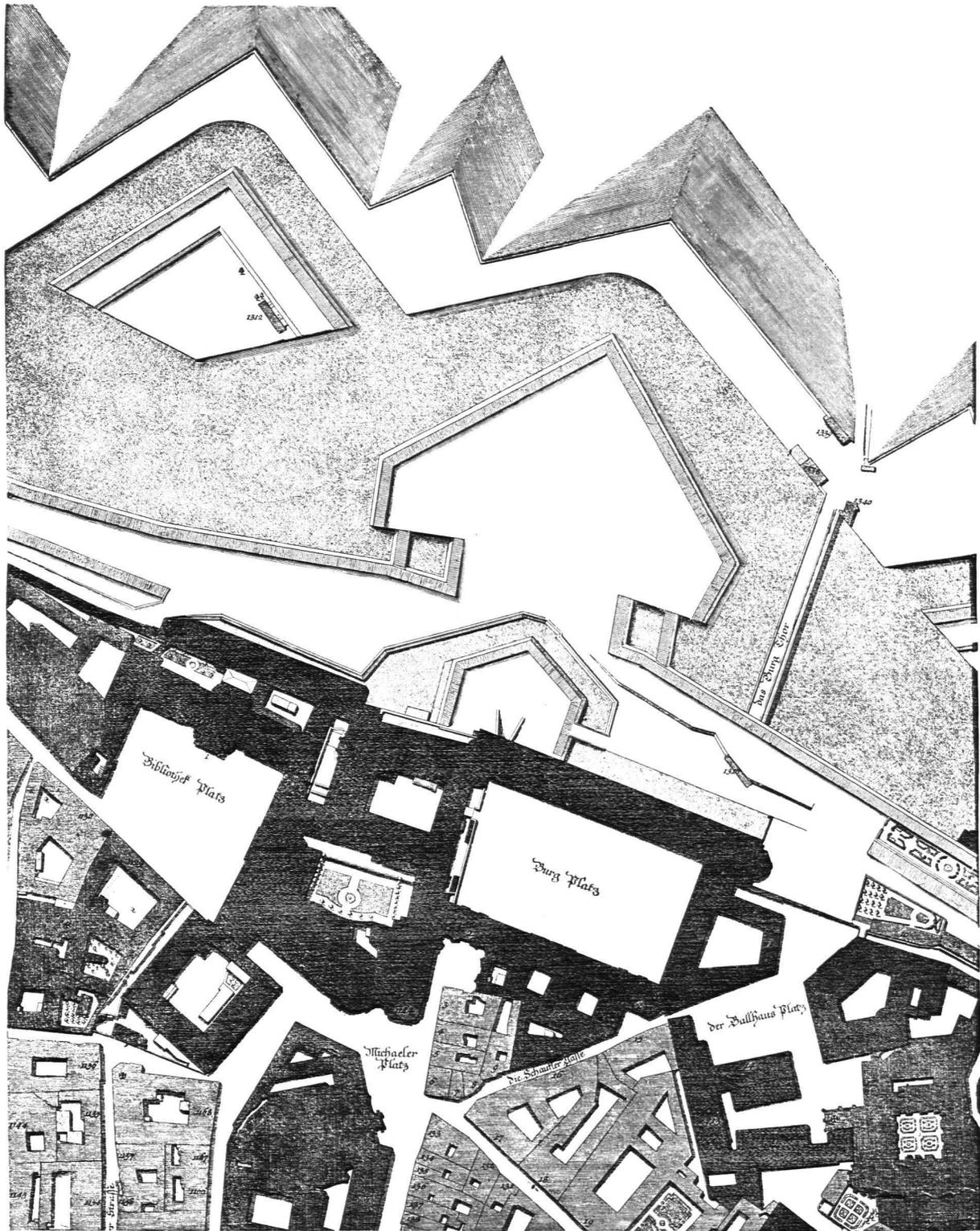


Abb. 260 Ausschnitt aus dem Plane Wiens von Josef Nagel (1770 ff.)

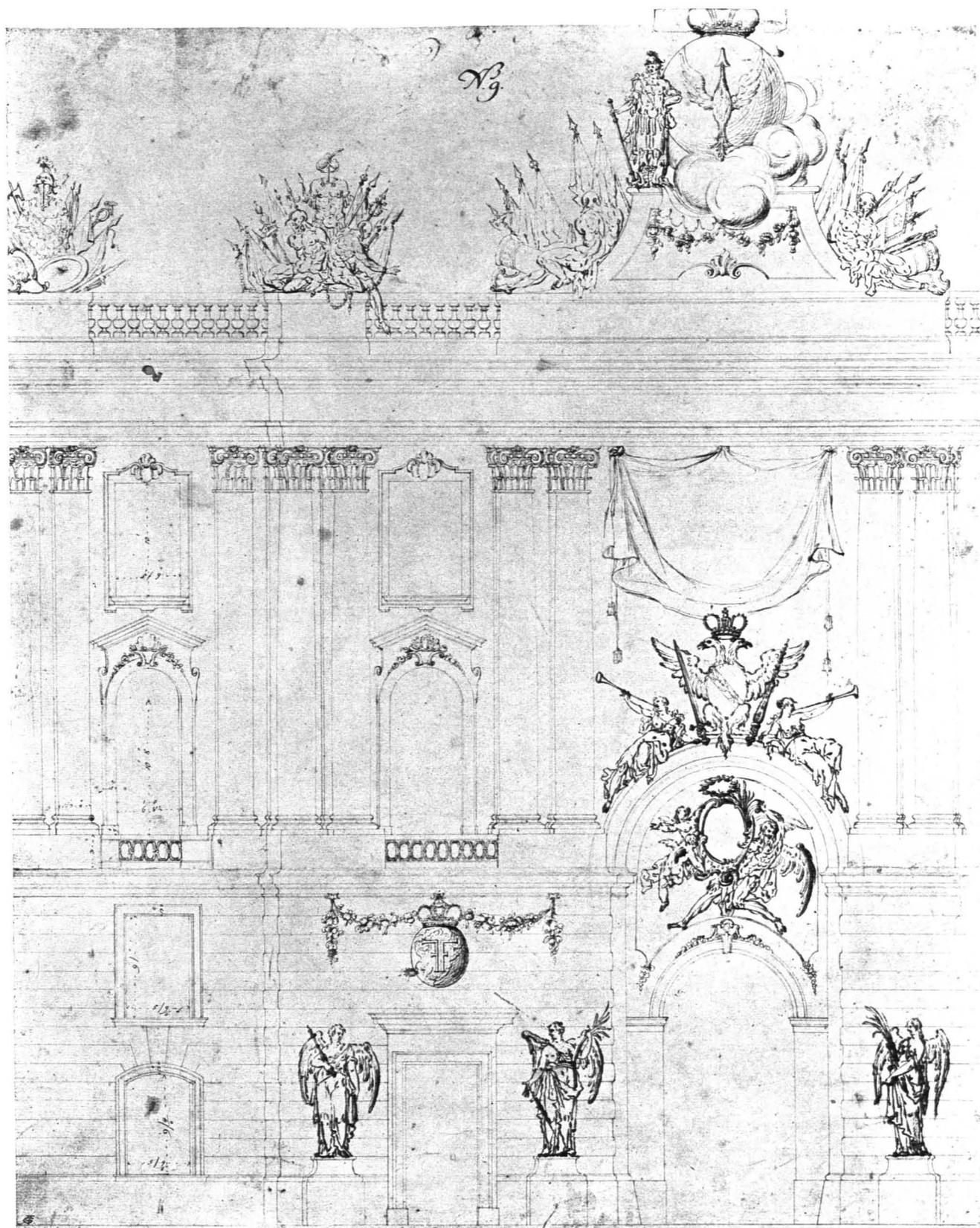


Abb. 261 Entwurf der Burgfassade gegen Skt. Michael (mittlerer Teil), nach einer Federzeichnung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, k. k. Hofbibliothek

In einem Referate vom 18. Februar 1733 an den Kaiser wird berichtet: „Ew. Kays. Majt. Obrist Stallmeister und General Bau Director Gundacker Graf v. Althann hatt dero Gehorsambsten Hof-Camer Beybringen lassen, waßgestalten die neue Reithschuehl bereits soweith verrichtet worden seye, daß es nunmehr auf die bedekhung derselben ankhombe, gleichwie dann auch an dem Tachstuehl beständig vorthin gearbeitet werde. . . .“

Vom 1. Juli 1733 haben wir dann eine „Verordnung an das Kays. Hof Bau Ambt“ erhalten, in der es heißt, daß „zu Erbauung der neuen Kays. Reith Schuehl dermahlen 20,000 fl. . . .“ angewiesen worden seien. Und am 30. Juli desselben Jahres wird berichtet: „Nach anzeige des Kays. Herrn General Bau Directoris Graffen von Althann Excell. hätten Ihro Kays. Mayt. Allergnädigst resolviert, die neu erbauende Reith Schuel mit Kupfer dekhen zu lassen. . . .“

Am 23. August 1734 findet sich nun aber eine „Verordnung an den Kayl. Kupfer Administratorn H. v. Schreyvogel, womit Selber zu der bey dem Kays. Reith Schuel gebäu zu verfertigt [enden] neu resolvirten Cuppel 50 Centen Kupfer erfolgen lasse“. Es wird dann noch weiters genauer gesagt, daß über die „zu Bedeckung der Kayl. neuen Reithschuell vorhin Veranschaffte 200 Centen Kupfer, dermahlen auf eine daselbst zu verfertigten [de] neu resolvirte Kuppel annoch 50 Centen Neusohler Kupfer erforderlich seynd“.

Leider sind wir durch Urkunden über die Aufeinanderfolge der verschiedenen Burgarbeiten unter Karl VI. im allgemeinen nur sehr mangelhaft unterrichtet.

Wie bereits gesagt, ist der Bibliotheksbau noch unter dem älteren Fischer von Erlach begonnen und von dessen Sohne — laut Bauinschrift im Jahre 1726 — vollendet worden.

Man gibt gewöhnlich an, daß der Beginn der übrigen großen Neubauten der Hofburg nach dem Laxenburger Frieden (30. April 1725), der den Krieg gegen Spanien beendete und eine lange ruhige Entwicklung erhoffen ließ, stattgefunden hätte; der oben besprochene Plan Hildebrandts macht uns aber klar, daß man, ganz abgesehen von der Hofbibliothek, auch vorher schon mit anderen Neubauten — mindestens mit einer Erneuerung der Reichskanzlei durch Hildebrandt — beschäftigt war.

Nach der oben angeführten Nachricht Küchelbeckers müssen wir dann annehmen, daß einige Jahre vor 1730, dem Erscheinungsjahre des Buches, die Reichskanzlei in der Hauptsache bereits vollendet war, und zwar nach den Plänen eines der Fischer. Nach der Niederösterreichischen Topographie (Wien 1770, III S. 144) wäre die Vollendung bereits 1728 erfolgt.

Doch wurde an dem ganzen Komplexe sicher noch einige Jahre später gearbeitet, wie aus folgender Angabe der Hofrechnungen (im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv) hervorgeht, die wir hier wörtlich anführen, da sie in vieler Beziehung wichtig ist.

„Wien, 13. Juni 1731. Herunterkommen 2. Julij exped. eodem. Unter Num. 9: hat Joseph Emanuel Fischer von Erlach Ew. Kay. Mt. Titular Hoffkammerrath und Hoffarchitect allervnterthanigst angezeigt, wie dass sein a^o 1723 mit Todt abgegangener Vatter Joh. Bern. Fischer von Erlach in eodem qualitate eines Hoffarchitectes 2000 fl besoldung, und zu besserer Abwartung deren Kays. Gebäuen 500 fl jährlichen Wagengeldts gehabt habe, mit allergehorsambster Bitte Ihn, da er seither I.^{mo} Julii 1722 mit blosser Besoldung von 1500 fl diene, mit dem Salario seinem seel[ige]n Vatter gleich, biss auff 2000 fl zu accresciren, dan auch Ihme das, aus der Kays. Bau-Ambt, nur biss zur Endigung des Caroli Boromaei Kirchengebäues mit 500 fl angeschaffte Wagengelt noch weiter hinauss biss zur Endigung

deren Kays. gesambten Gebäuen, die sich zeithero merklich vermehret hätten, als nemblich bey der Bibliothec, Neuen Burg Facciata, Hoff Cammer, St. Joseph Saulen und Neuer Reith-Schull allergnädigst zu prolongiren“.

Es scheint inzwischen also die Leitung des Baues der Reichskanzlei von Hildebrandt auf den jüngeren Fischer übergegangen zu sein.

Bei dem Trakte mit der Winterreitschule haben wir wenigstens für die Vollendung sichere Zeugnisse: einerseits die Unterschrift unter dem Kleinerschen Stiche (auf Abb. 225), anderseits die damit übereinstimmende Bauinschrift, zu deren richtigem Verständnisse voraus bemerkt sei, daß diese Reitschule zur Ausbildung der adeligen Jugend bestimmt war; die Inschrift lautet:

„Palatium equestrem palaestram instruendae exercendaeque nobili iuventuti et equis ad cursum bellumque formandis imp. Caroli Austriae D. Leopoldi A. F. Aug. iussu Gundacarus com. ab Althann Supr. Aed. Caes. et stabulo praes. extrui curavit A. MDCCXXXV.“

Jedenfalls brauchte dieser Bau aber längere Zeit zur Ausführung. Gewöhnlich wird nun 1729, das Jahr nach der angenommenen Vollendung des Reichskanzleitraktes, als Zeit des Beginnes angesetzt³⁴¹⁾; wir wollen dabei aber sofort bemerken, daß es uns keineswegs nötig erscheint, eine solche scharf getrennte Aufeinanderfolge der Bauten vorauszusetzen. An dem bis Ende des XIX. Jhs. erhaltenen Zustande der Burgteile gegen den Michaelerplatz allein kann man erkennen, daß an verschiedenen Punkten gleichzeitig gearbeitet wurde.

Das Äußere des Reitschultraktes haben wir schon gegeben; das herrliche Innere bieten uns die Abb. 231 bis 235³⁴²⁾.

Im ganzen muß man wohl auch sagen, daß der gesamte Charakter sowohl der Reichskanzlei als des als Abb. 218 erscheinenden Entwurfes von der uns bekannten, selbst der späten, Art des älteren Fischer erheblich abweicht.

Die äußere Fassade der Burg gegen den Michaelerplatz ist ja eigentlich die gebogene und nur mehr ins Barocke umgearbeitete Louvrefassade Perraults (Abb. 237) und scheint damit dem französischen Klassizismus näher zu stehen und mit ihm unmittelbarer zusammenzuhängen als irgend ein Werk oder ein Entwurf, die wir vom älteren Fischer von Erlach nachweisen können.

Von der Louvrefassade stammt die Fünfteilung in der Längsentwicklung, die postamentartige Behandlung des unteren Teiles, das hohe Tor, die mächtige Säulenordnung und sonst vieles im Hauptgeschosse. Das stärker Barocke des Wiener Baues dagegen macht sich gegenüber dem Klassizismus des französischen Gebäudes unter anderem dadurch besonders geltend, daß aus den selbständigen Säulen mehr mit dem Bau verwachsene Pilaster geworden sind.

³⁴¹⁾ „Niederösterreichische Topographie“ (Wien 1770) III, S. 152.

³⁴²⁾ Bergenstamm (a. a. O. S. 12) hebt bei der Reitschule hervor: „Man bewundert unter andern bey diesem Gebäude den kostbaren Dachstuhl, welcher nebst der davon ohne Stütze, frey abhängenden sehr großen und breiten Gypsdecke, als ein Meisterstück der Zimmer Kunst betrachtet wird“.

In späterer Zeit scheint der Raum über der Reitschule als Werkstätte für das, dann daneben errichtete, Burgtheater gedient zu haben. So nach einem „Decret an den k. k. General-Bau-Directorn Herrn Grafen von Loßimthall. Die zu veranstaltende Vorsorge wegen Feuersgefahr sowohl *ratione* des *comelien* Haußes, als der Reut Schulle, und mithin = dieserhalben Ein = so andern Orts vorzunehmen

kommenden Bau-Veränderung betreffend“ vom April 1761 (Hofrechnungen 1761, fol. 195). Es sollen die Kosten erwogen werden, die entstehen, wenn „die beyde Böden der Winter Reutt-Schul wenigstens in jenen Gegenden, wo die Mahler und Tischler zu ihrer Arbeit sich des Feuers und Licht zu bedienen, hin = und her mit Schotter zu beschütten = auch [;dafern der Toppel-Boden es ertragete:] mit Zieglen zu pflasteren kämen“.

Mit der Errichtung der Reitschule verschwand der größte Teil des alten Paradeisgartls mit seinen Anbauten.

Auch wurde nach Vollendung der Reitschule die alte Mauer des Paradiesgartens mit Pulver gesprengt (Bergenstamm, a. a. O. S. 14).



Abb. 262 Ansicht der kgl. Bibliothek zu Berlin (erbaut nach dem Entwurfe der Wiener Hofburg, Abb. 218) nach Dohme „Barock- und Rokoko-Architektur“



Abb. 263 Entwurf der Michaelerfassade zu dem Plane auf Abb. 266 (und 267), lavierte Federzeichnung in den Wiener Städtischen Sammlungen

Daß die Zeit einen reicheren Abschluß nach oben hin erwartete, als ihn die Louvrefassade wenigstens heute bietet, zeigt uns unter anderen Abb. 238.

Von der Louvrefassade stammt, wie gesagt, auch das hohe in das Obergeschoß übergreifende Tor, nur daß es dort bloß als Scheintor gebildet ist und auch bei allen anderen vom Louvre angeregten und sonst ihm verwandten Bauten so aufgefaßt ist (z. B. Abb. 238). (Vielleicht ist auch nur bei der Ausführung des Stiches (Abb. 218) aus dem Scheintor ein ganz durchgehendes geworden, wodurch sich die oben erwähnte Schwierigkeit mit der Fortsetzung des Durchganges im Hofe am einfachsten löste.)

Wenn bei der Burg unter dem Mittelsimse zwei Geschosse erscheinen, so hängt dies mit der übrigen Wiener Burganlage zusammen.

Die Innenfassade (Abb. 219) hat mehr Einzelformen, die wir auch beim älteren Fischer nachweisen können; aber die Gesamterscheinung weicht doch sehr von seiner sonst uns bekannten Art ab.

Da wir nach den älteren schriftlichen und bildlichen Überlieferungen (Abb. 163, Küchelbecker) annehmen müssen, daß noch nach dem Tode des älteren Fischer von Erlach die Reitbahn an ihrer alten Stelle, nämlich unterhalb der neubauten Bibliothek, gedacht war, so müssen wir wohl auch schließen, daß der ältere Fischer einen Bau, wie ihn die jetzige Reitschule darstellt, überhaupt nicht geplant haben könne. Aus dem engen Zusammenhange, in dem nun diese „Reitbahn“ mit der Burgfassade gegen den Michaelerplatz steht, wäre dann weiter zu folgern, daß auch diese Front — wenigstens in ihrem endgiltigen Entwurfe — erst vom jüngeren Fischer von Erlach herrühren könne.

Wenn wir ferner bedenken, daß Hildebrandt noch nach dem Tode des älteren Fischer einen Plan ausarbeitet, der keine Spur der beiden Fassaden im heutigen Sinne zeigt, daß ferner die jetzige Reichskanzlei sich ganz deutlich als der Umbau eines Hildebrandtschen Baues darstellt, ja, daß wir auf dem bezeichneten Plane förmlich die allmähliche Entstehung des neuen Gedankens verfolgen können, so müßte es als höchst merkwürdig gelten, wenn die Entwürfe, die tatsächlich zur Ausführung gelangt sind, schon auf den alten Fischer zurückgingen und somit älter wären als der Hildebrandtsche Plan.

Dieser Gedankengang sowie die erwähnten Stileigentümlichkeiten in der Erscheinung des Ganzen lassen es wohl als berechtigt erscheinen, hier eher an Entwürfe des jüngeren Fischer zu denken, obgleich wir gestehen, daß gerade das hoch einschneidende Tor in Entwürfen des älteren Meisters (z. B. dem fürstlich Liechtensteinschen Gartenhause) eine gewisse Verwandtschaft fände; doch dünkt uns dieser Umstand nicht schwerwiegend genug, die Beweiskraft der anderen zu erschüttern, da der jüngere Fischer doch gewiß auch unter dem fortwirkenden Einflusse der väterlichen Arbeiten stand.

Allerdings wurde der Plan der äußeren Fassade gegenüber der auf Abb. 218 erscheinenden Gestalt dann noch einmal zu der auf Abb. 225 erscheinenden Form umgearbeitet.

Daß man auf die Idee der Kuppel kam, ist an sich nicht so verwunderlich. Vom Mittelalter her war man ja gewohnt, rechts und links von einer Schloßfront Türme zu sehen; mit dem Zurücktreten des eigentlichen Verteidigungsgedankens gingen diese dann mehr in Ziertürme und schon in der Renaissance, besonders der französischen, in reichere Pavillonformen über, wie wir sie zum Beispiel am Louvre ausgebildet finden.

Besonders wichtig erscheint uns auch der Vergleich mit dem hier als Abb. 236 wiedergegebenen Entwurfe Jean Marots, dessen Stiche zu jener Zeit verbreitet waren und sowohl den Künstlern als den Bestellern Anregung gaben. Wir finden hier die kuppelgekrönten

Ecken, die eingeschwungene Fassade, das hohe Tor und die Aufbauten darüber. Dieser Entwurf mit der Louvrefassade verschmolzen ist gewissermaßen die Grundlage der Wiener Burgfassade. Allerdings sind beide nicht sklavisch nachgeahmt oder äußerlich verquickt;

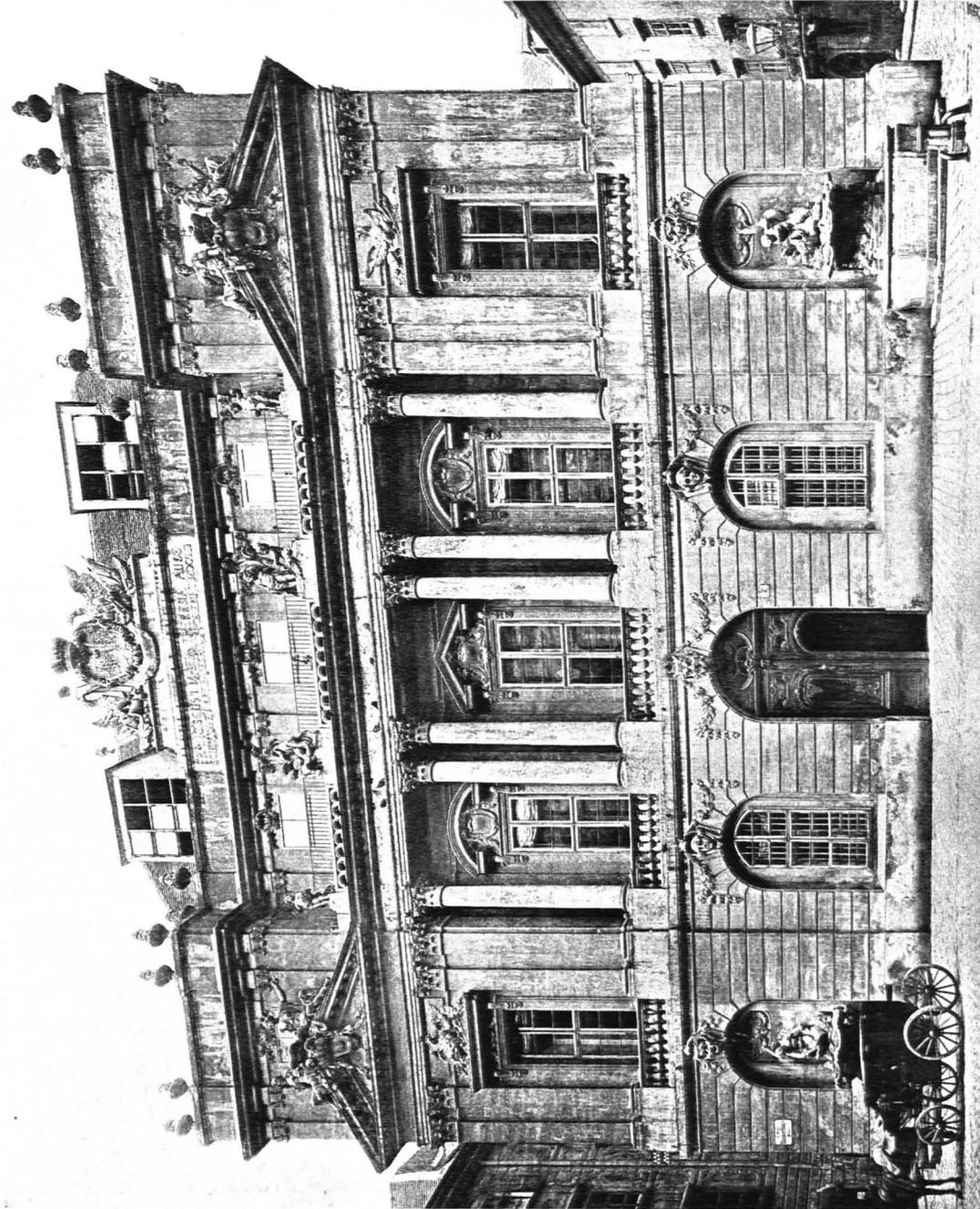


Abb. 264 Universitäts-Aula (jetzt k. Akademie d. W.) zu Wien, nach Rob. Dohme, Barock- und Rokoko-Architektur

sondern aus Anregungen, die einer bestimmten Zeit etwas ganz Selbstverständliches waren, ist ein Kunstwerk von größter Einheitlichkeit und Eigenart entstanden.

Aber auch die Form der Wiener Zeltkuppel können wir mit französischen Vorbildern in Verbindung bringen. Ähnliche Dachverzierungen, wie hier, finden wir schon bei Ducerceau,

und dann in der ganzen Zeit Ludwigs XIV. Bemerkenswert ist auch die der Burg verwandte Form auf dem ganz französisch wirkenden Althannschen Gartenpalaste (Abb. 226). Das Mitteldach, das hier allerdings nur auf einer Seite einer Kuppel gleicht, da es nach rückwärts mansardenartig verlängert ist, erscheint wie eine Generalprobe für die Kuppel der Burg.

Obgleich wir also auch die Zeltkuppel der Hofburg von der französischen Entwicklung nicht loslösen können, müssen wir wieder sagen, daß wir wenige Beispiele von gleicher Formenschönheit kennen gelernt haben.

Eine andere Frage ergibt sich aber noch, ob nämlich ursprünglich nur zwei Eckkuppeln oder auch eine Mittelkuppel beabsichtigt waren. Nach der ganzen Idee, aus der sich die Kuppeln entwickelt haben, wäre eine Mittelkuppel wohl unnötig, um so mehr als wir gesehen haben, daß sie durch die Innenentwicklung der Rotunde durchaus nicht gefordert wird; wir glauben auch, daß ein mittlerer Risalitaufsatz, ähnlich wie auf Abb. 236, vollständig genügt, das künstlerische Gleichgewicht der ganzen Fassade herzustellen.

In der Tat werden wir auch noch sehen, daß die älteste erhaltene Ansicht (Abb. 263), welche überhaupt die ganze Front entsprechend der einen heute ausgebauten Ecke zeigt, daß diese Ansicht keine Mittelkuppel aufweist, und daß ebensowenig eine solche über der ältesten genauen Darstellung des Mittelrisalites dieser Fassade (Abb. 261) angegeben ist.

Die Anbringung der Kuppeln überhaupt ist aber gewissermaßen ein neuerlicher Sieg der nördlichen Barockkunst über die italienische. Wie schon gesagt, steckt ja gerade in der Perraultschen Louvrefassade, die sonst als eine Hauptvorstufe des Wiener Entwurfes anzusehen ist, neben echt Französischem viel Italienisches, das Bernini vermittelt hat, das aber mit dem eigentlich Nördlichen und Französischen in Widerspruch steht, so insbesondere der Verzicht auf eine reichere obere Abschlußlinie; auch dieses Italienische ist jetzt bei der Wiener Hofburg überwunden.

Die neuerliche Änderung der Wiener Fassade, die in der Anbringung der Eckkuppel besteht, kann natürlich der jüngere Fischer von Erlach selbst angeregt und durchgeführt haben.

Je mehr man sich aber, wie bereits gesagt, mit der älteren Baugeschichte, besonders derjenigen der Barockzeit, beschäftigt, desto mehr erkennt man, daß es gar nicht allein die Architekten sind, die Pläne entwerfen, oft sogar nicht einmal hauptsächlich; sondern sie haben häufig nur die Ideen durchzubilden, die von den Bauherren, hier wohl von dem Generalbaudirektor Grafen Althann, angegeben sind. Ein Entwurf schmilzt dann oft aus so zahlreichen Ideen zusammen, daß man einen wirklichen Urheber kaum mehr feststellen kann. So ist es z. B. wohl auch beim Neubaue des Stiftes Klosterneuburg der Fall gewesen, dessen bessere Kenntnis uns Professor Pauker erschlossen hat; gerade auf diesen Bau, der eine Art Escorial geworden wäre, hat übrigens gleichfalls Graf Althann großen Einfluß genommen.

In Dürnstein war sogar der Abt selbst der wirkliche Entwerfer der Pläne und der bisher so gerühmte Prandauer wohl nur das ausführende Organ. Auch der Turm von Herzogenburg ist von dem dortigen Abte (Frigidian) entworfen³⁴³. Und im Werke von Kleiner (Bd. IV, Tafel 17) finden wir einmal bemerkt: „Titl. Herrn von Albrecht Kays. Residentens in Portugall Häuser auf dem Universitätsplatz gegen der Jesuiter-Kirchen gelegen, mit der von dem Eigentümer selbst erfundenen neuen Auszierung“.

³⁴³) S. Hajdecki, a. a. O. S. 58; vgl. auch S. 42 und 43.

Damals herrschte eben, wie wir bereits hervorgehoben haben, ein ganz außerordentliches Bauverständnis, und auch ein weit verbreiteter Dilettantismus auf dem Gebiete der Architektur; und wenn in der Musik selbst Monarchen als Dilettanten, ja sogar als ernste

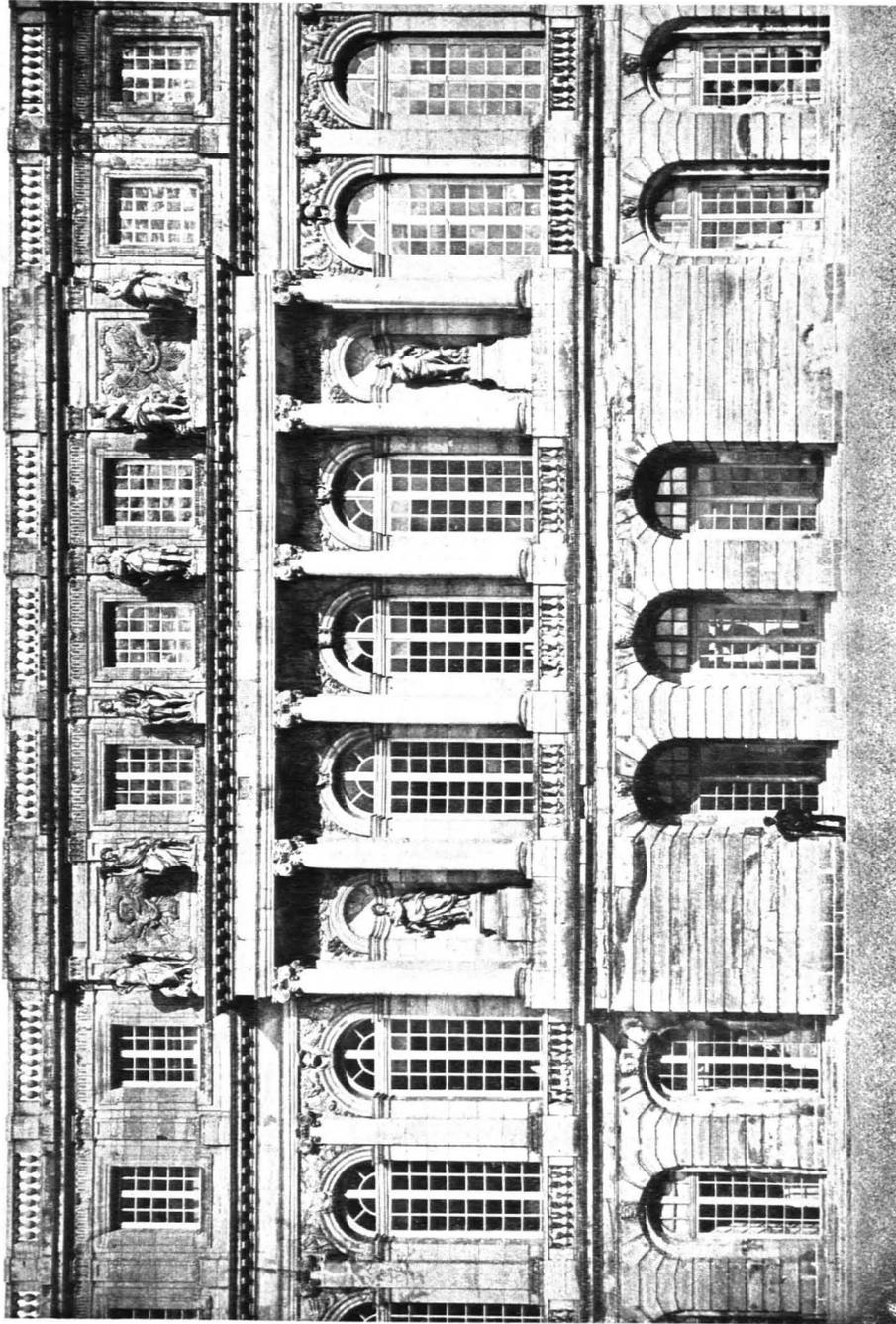


Abb. 265 Teil der Gartenfassade des Schlosses zu Versailles, nach Rob. Dohme „Barock- und Rokoko-Architektur“

Künstler, auftreten konnten, warum sollte dies auf dem Gebiete der Architektur Vornehmen nicht auch möglich sein?

Man hatte den jungen Fischer vielleicht hauptsächlich auf Reisen geschickt, um seine Kenntnisse in der Technik und in den künstlerischen Einzelheiten zu erweitern, damit er dann

das im einzelnen durchbilden und ausführen könne, was man sich im großen selbst bereits vorgestellt hatte.

Joseph Emanuel Fischer von Erlach war ja auch besonders als Techniker berühmt; er gehört bekanntlich auch zu den ersten, die eine „Feuermaschine“ zum Heben des Wassers (im Garten des Schwarzenberg-Palastes) aufgestellt haben.

Wir wollen natürlich nicht in Abrede stellen, daß die großen Baugedanken doch nur durch den Künstlergeist des Einzelnen das geworden sind, was wir heute an ihnen bewundern. Es ist aber, wie gesagt, oft sehr schwer, wenn nicht unmöglich, die Leistungen der einzelnen Köpfe an einem Baue klar voneinander zu sondern; bekanntlich ist das ja auch bei Bauten von heute oft kaum möglich. (Entweder nimmt am Schluß der die anderen Überlebende alles für sich in Anspruch, oder, wenn es schief geht, will es am Ende niemand gewesen sein.) Dazu kommt noch, daß uns so viele Pläne verloren gegangen sind, wohl nicht ohne Verschulden der Architekten, die, wie man sagt, oft absichtlich die Pläne der Vorgänger zerstören, damit sie mit der Anfertigung neuer betraut werden müssen.

Wir wagen es also nicht zu entscheiden, von wem eigentlich die künstlerischen Ideen der großen Barockbauten der Burg herrühren; wir wollen sie auch weniger als Dokument eines einzelnen Künstlers denn als Zeichen einer Epoche betrachten. —

Der als Abb. 224 wiedergegebene Grundriß soll uns anscheinend den Zustand nach Ausführung der besprochenen Fassade zeigen, wobei man die scheinbar offen zur Rotunde führende Zufahrt wohl dadurch zu erklären hat, daß sie ins nächste Geschoß hineinragt; doch liegen vielleicht auch Ungenauigkeiten vor. Bemerkenswert ist, daß der Schweizerhofteil hier nicht geändert erscheint, so daß man an einen Zeitpunkt denken möchte, wo man nur (oder nur mehr) die Eingangsfront gegen St. Michael und die Reichskanzlei ganz herzustellen gedachte.

Der Krieg nach dem Tode Königs Augusts II. von Polen im Jahre 1733 sowie insbesondere der Beginn des Türkenkrieges im Jahre 1737 brachten ja die großen Bauunternehmungen Karls VI. ins Stocken.

Schon am 17. April 1737 wurde eine „Türckensteuer“ ausgeschrieben „wegen des mit Russ-Land, und der ottomanischen Porten ausgebrochenen Kriegs“. Das Dekret gelangte auch in die Hände Gundackers Grafen von Althann „alß der Mahler- und Bildhaueracademie Ober-Inspectoris, und Bau Directors“ (Hofrechnungen 1735—1738, fol. 339 v). Die Steuer wurde dann 1738 und 1739 erneut.

Man begreift darnach, daß für umfassende Unternehmungen die Mittel fehlten.

Wir wissen nicht, worauf Realis³⁴⁴⁾ bei seinen Angaben fußt, daß die „Botschafterstiege“ (an der Südwestseite des alten Hofes) und die „Säulenstiege“ (im Nordosttrakte der alten Burg neben dem früheren Nordturme) bereits unter Karl VI. begonnen und von Maria Theresia nur vollendet worden wären. Bei der Botschafterstiege finden wir gar keinen Beweis für eine solche Annahme; bei der Säulenstiege könnte man eine dort befindliche eiserne Tür mit zwei verschlungenen C (dem Monogramm Karls VI.) unter gewissen Voraussetzungen als solchen gelten lassen. Wenn diese Stiege aber wirklich von Karl VI. begonnen worden ist, so könnte dies wohl nur in seinen ersten oder letzten Regierungsjahren erfolgt sein; denn sie widerspricht dem großen Erneuerungsplane, der die Verlegung dieses ganzen Hofes vorsieht. In die ersten Jahre kann die Errichtung dieser Treppe nun auch nicht fallen, weil dem wieder die Planaufnahme Hildebrandts (Abb. 159) entgegensteht; es bliebe

³⁴⁴⁾ a. a. O. S. 5.

also nur die letzte Zeit Karls VI., und dann müßte man darin ein Zeichen sehen, daß der Umbau dieses Teiles und damit die Erneuerung der ganzen Burg endgültig aufgegeben war. Fällt die Anlage aber erst in die Zeit Maria Theresias, so gilt diese Annahme eben für etwas spätere Zeit.

D. Die Innenräume der Burg unter Karl VI. und Zusammenfassendes über die Burg in dieser Periode

Einige Innenräume der Burg lernen wir wieder aus einer „Erbhuldigung“ kennen; sie rührt von Georg Christoph Kriegl her und trägt den Titel:

„Erb-Huldigung welche der . . . Mariae Theresiae . . . als Ertz-Herzogin . . . von denen . . . Nieder-Österreich. Ständen . . . abgelegt Den 22. Novembris Anno 1740“ (Wien, bey Johann Baptist Schilgen s. a.³⁴⁵).

Wir wollen hier wieder einige Stellen anführen, weil sie trotz der Ähnlichkeit der Schilderung und des Vorgangs mit dem uns bereits Bekannten — oder vielleicht gerade deshalb — die inzwischen eingetretenen Veränderungen deutlich erkennen lassen:

S. 57. „Der Einzug in Wienn beschahe um 12. Uhr Mittags, vom Schottenthor durch die Herrn-Gassen in die Burg; allwo die Haupt-Wacht in Gewöhr gestanden, und das Spiel gerühret. Die Herrn *Commissarij* samt Herrn Propsten stiegen im inneren Burg-Platz ab, erhebeten das Ertz-Hertzog-Hüetl aus der nahe an der Stiegen gestandenen Senften, und trugen in Geleith des Herrn Propsten [von Klosterneuburg] selbes hinauf in das so genannte Raths Zimmer den weitem Befehl von Ihro Königl. Majestät erwartend.

Als diser gleich erfolget, haben sie Herren *Commissarij* das Futerall eröffnet, das Ertz-Hertzog-Hüetl herausgenommen, und Selbes auf dem Polster . . . in die *Retirada* [früher „Geheime Kammer“] zu Ihro Königl. Majestät hinein getragen . . .

S. 72. „Da man nach Hoff kommen seynd Ihro Königl. Majestät bis in dero *Retirada* die Kleynodien-tragende Erb-Aemter, vorgetretten, und haben indessen solche allda abgelegt: Die übrige Lands-Mitglieder und Hoff-Herren aber seynd theils in der *Ante-Camera* theils in der Ritter-Stuben, nach jedes Stands *Qualität*, verbliben; Dahin sich auch die von St. Stephans-Kirchen inzwischen zuruck gekommene Herren Praelaten begeben haben; Den fremden Persohnen aber, ausser denen Gesandten und *Residenten*, ist durch die starcke Hartschieren- und Trabanten-Wacht der Eintritt dahin nicht gestattet worden . . .

S. 73. [Es hat der Älteste] „um Audienz . . . gebetten, auch solche erhalten; Dabey Ihre Majestät die Königin in dero Raths-Stuben, wo Sie sonst gemeiniglich *Audienz* zu geben pflegen, unter dem *Baldachin* bey dem Tisch vor einem Lähn-Sessel gestanden . . .“ [Die Königin geht dann mit ihrem Gefolge von der Ratsstube in die Ritterstube, wo ein erhöhter schwarzer Lehnssessel unter einem schwarzen Baldachin aufgestellt ist, Abb. 239].

S. 80. „Als dieser *Actus* [die eigentliche Huldigung] vollendet, wurden Ihro Königl. Majestät aus der Ritter-Stuben in voriger Ordnung, mit Vortragung deren Kleinodien, und Zeichen durch die Erb-Aemter, von denen gesamten Ständen die große Stiegen hinab in die Burg-Capellen begleitet . . .“

³⁴⁵) Wir bemerken, daß der Stich mit dem Einzuge durch das Schottentor noch aus dem Werke von 1705 stammt; der Zug über den Graben ist aber in einem neuen Stiche dargestellt, der die inzwischen entstandenen Bauten deutlich zeigt.